

Wer zuerst schießt

Kernwaffen I Zwischen den USA und Russland gibt es einen letzten Abrüstungsvertrag. Auch der steht vor dem Aus

■ Hans-Georg Ehrhart

Was haben der Corona- und der Sputnik-Schock gemeinsam? Beide haben beziehungsweise hatten immense globale Auswirkungen. Die Pandemie forderte bereits über 400.000 Tote. Allein in den USA starben daran 117.000 Menschen, mehr als US-Soldaten im Ersten Weltkrieg. Den Sputnik-Schock löste die Sowjetunion 1957 aus, als sie die Fähigkeit unter Beweis stellte, die USA mit atomaren Interkontinentalraketen zu erreichen. Die USA wurden verwundbar, der nukleare Rüstungswettlauf begann. Zeitweise stieg das Arsenal beider Supermächte auf 64.000 Sprengköpfe, genug, um die Welt mehrfach auszulöschen.

Eine zweite Gemeinsamkeit besteht darin, dass beide Schocks eindringlich zeigen, die davon ausgehende Bedrohung nur gemeinsam bewältigen zu können. Nur wie? Auf einem konfrontativen oder kooperativen Weg? Wer zuerst einen Impfstoff entwickelt, kann diesen für den eigenen Vorteil nutzen oder allen zur Verfügung stellen. Wer sich bei der nuklearen Rivalität absetzt, kann der Illusion erliegen, diese zu „gewinnen“, oder sich darauf besinnen, atomare Sicherheit am besten gemeinsam zu gewährleisten. Denn wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter.

Die Aussicht auf gegenseitige Vernichtung und stets höhere Rüstungskosten führten zum Gleichgewicht des Schreckens, doch ebenso zu Rüstungskontrolle, teilweise sogar Abrüstung, Washington und Moskau, die über 90 Prozent der Nuklearwaffen verfügen, schlossen während des Ost-West-Konflikts und danach wichtige Verträge, um ihre Arsenale zu begrenzen und zu reduzieren. Angefangen mit SALT 1 (1972) und SALT 2 (1979) über START 1 (1991) und START 2 (1993) bis hin zu SORT (2002) und New START (2010). Äußerst relevant waren ebenso der ABM-Vertrag (1972), der die Raketenabwehrsysteme regulierte, der INF-Vertrag (1987), der nukleare Mittelstreckenraketen verbot, und das umfassende Verbot von Atomtests (1996).



Der Tarnkappenbomber B-2 wurde entwickelt, um die Sowjetunion tief im Hinterland mit Nuklearwaffen anzugreifen

Mittlerweile haben sich die USA von etlichen Übereinkünften verabschiedet. Schon 2002 stieg Präsident Bush aus dem ABM-Vertrag aus und unterließ so die strategische Stabilität. Donald Trump kippte im Vorjahr das INF-Abkommen und kürzlich das Agreement über den offenen Himmel, das Inspektionsflüge über das Gebiet der Vertragspartner erlaubt, um so Vertrauen zu begründen. Hinzu kommt Trumps vor zwei Jahren erfolgter Rückzug aus dem Atomabkommen mit dem Iran.

Kooperation ist möglich

Übrig geblieben ist der New-START-Vertrag, der die einsatzbereiten Atomsprengköpfe und Trägersysteme der USA und Russlands auf je 1.550 bzw. 800 begrenzt, was vorerst bis zum 5. Februar 2021 gilt. In dieser Woche haben die beiden Protagonisten in Wien nach langer Zeit über eine möglich Verlan-

gerung gesprochen. China, dazu eingeladen, sagte unter Verweis auf die Tatsache ab, nur über 320 Atomsprengköpfe zu verfügen. Während Moskau bereit ist, den Vertrag ohne Vorbedingungen zu erhalten, will die US-Regierung einen komplett neuen Deal.

Für Marshall Billingslea, seit Anfang April US-Emissär für Rüstungskontrolle, ist New START inzwischen das falsche Format, dessen Überlebenschancen insofern nicht gerade rosig sind. Zudem will Trump Streitkräfte für den Weltraum haben und niedrigschwellige Atomtests wieder aufnehmen lassen. Ein solches Verhalten sät Misstrauen zwischen den Atommächten und bedient die zentrale Ursache des Wettrüstens. Sie besteht darin, die Rüstung des anderen als Rechtfertigung für eigene Aufrüstung geltend zu machen. Während diese „nur“ der Abschreckung dient, also defensiv ist, streben die anderen nach offensiven Einsatzoptionen, um sie als politisches Erpressungs-

potenzial nutzen zu können, so die wechselseitige Wahrnehmung. Damit erhöht sich die Gefahr eines Atomkriegs aus Versehen, wird zugleich eine Konfrontation geschürt, die zur nuklearen Eskalation führen kann. Wenn Murphys Gesetz, dass schießt, was schießen kann, stimmt, dann ist es höchste Zeit, dem nuklearen Wettüsten Einhalt zu gebieten und abzurufen.

Verhandlungen über die Zukunft von New START sind vielleicht die letzte Chance, den Corona-Sputnik-Schock in eine kooperative Bahn zu lenken. Zunächst sollten sich die USA und Russland auf eine befristete Verlängerung verständigen. Das wäre eine wichtige Voraussetzung für die ins nächste Jahr verschobene Überprüfungskonferenz des Atomwaffenspervertrags. Danach sollten multilaterale Sondierungen unter Einschluss aller Atommächte beginnen. Dass Kooperation auch in Krisenzeiten möglich ist, zeigt die Internationale Weltraumstati-

on, auch ein Ergebnis des Sputnik-Schocks. Er löste zunächst einen Wettlauf zum Mond und um atomare Rüstung aus, führte dann aber zu Kooperation im Weltraum und Rüstungskontrolle.

So wie die Corona-Pandemie nur gemeinsam zu bewältigen ist, so ist auch Sicherheit im Nuklearzeitalter nur kooperativ möglich. Weder Viren noch nuklearer Fallout kennen Grenzen. Während die Menschheit Covid-19 auf jeden Fall überleben wird, ist das bei einem Atomkrieg nahezu ausgeschlossen. Ein Grund mehr, die vielen Milliarden US-Dollar, die jährlich in die Nuklearrüstung fließen, sinnvoller zu verwenden, etwa um die verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Pandemie zu bewältigen.

Hans-Georg Ehrhart ist Senior Research Fellow am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik in Hamburg

Fahrlässig verspielt

Kernwaffen II Die Sicherheitsarchitektur des bipolaren Zeitalters war besser als ihr Ruf

■ Lutz Herden

Das immer die anderen sind, von denen Gefahr ausgeht, gab es im Februar eine Stabsübung im Hauptquartier der US-Atomstreitkräfte. Für den hospitiierenden Verteidigungsminister Mark Esper wurde das Szenario simuliert: Russland attackiert mit einer taktischen Kernwaffe einen osteuropäischen NATO-Staat, worauf die USA mit einem begrenzten Nuklearangriff reagieren. Das Pentagon legte später Wert auf die Mitteilung, so zu handeln sei möglich, ohne einen nicht mehr beherrschbaren Schlagabtausch zu riskieren. Eine beschwichtigende Floskel, es blieb offen, welches russische Ziel mit einer Rakete welcher Sprengkraft anvisiert wurde. Davon würde im Ernstfall die Antwort der Gegenseite abhängen – es sei denn, die russische Abwehr hätte den feindlichen Flugkörper in der Luft abfangen können. Doch wäre dadurch eine Eskalation vermeidbar gewesen?

Was ein solches Planspiel vom begrenzten Nuklearkrieg ausblendet, sind die Konsequenzen des 2002 erfolgten Ausstiegs der USA aus dem 1972 mit der Sowjetunion geschlossenen, von Russland übernommenen ABM-Vertrag. Seither sind der Dislozierung strategischer Abwehrsysteme keine Grenzen mehr gesetzt. Das Abkommen hatte die Raketenabwehr auf je zwei Systeme, dann nur noch auf einen zentralen Komplex der USA wie der UdSSR bzw. Russlands reduziert. Ein Angreifer sollte wissen, einem Gegenschlag relativ ungeschützt ausgesetzt zu

sein. Das Fenster der Verwundbarkeit weit aufstoßen, um das der Angriffsfähigkeit zu verriegeln, so die Maxime. Wie kein Agreement sonst war das ABM-Regime das Rückgrat der geostrategischen Balance und stand für ein Axiom des bipolaren Zeitalters: keine thermonukleare Konfrontation. Schon gar nicht zwischen den beiden globalen Führungsmächten mit ihren überbordenden Arsenalen.

Um daraus resultierende Risiken zu minimieren, sahen sich Washington und Moskau in einer informellen Verantwortungsgemeinschaft, deren Grenzen man auslotete, nicht auslöschte. Als im November 1985 der damalige US-Präsident Reagan in Genf erstmals auf den sowjetischen Parteichef Gorbatschow traf, war im Kommuniqué zu lesen: „Ein Atomkrieg lässt sich nicht gewinnen und darf nie geführt werden.“ 1982 bereits hatte die sowjetische Regierung ihren Verzicht auf den Ersteinsatz von Kernwaffen erklärt, was Gorbatschow 1987 von der Vereinten Nationen wiederholte, verbunden mit dem Angebot, bei sämtlichen

Atomwaffen auf die „Nulllösung“ zu setzen. So gab es bis 1990 eine Sicherheitsarchitektur, die trotz ideologischer Antagonismen ein hohes Maß an Berechenbarkeit garantierte. Es bedurfte des politischen Willens, daran festzuhalten, worauf Verlass war, weil die Vorteile auf der Hand lagen. Die meisten Abkommen schrieben häufige Inspektionen vor, was gegenseitigem Vertrauen zuträglich war. Die Kenntnis der sicherheitspolitischen Realität des jeweils anderen erleichterte es, sich über neue Waffenarten und deren Definition zu verständigen. Wann handelte sich um strategische Systeme, auch wenn die Reichweite von Trägerraketen nicht bei 8.000 Kilometern oder mehr lag? Wenn die USA, wie das derzeit geschieht, ihre U-Boot-Flotte, die auf den Weltmeeren patrouilliert und einer Kontinentalmacht wie Russland gefährlich werden kann, mit taktischen Atomraketen aufrüsten, was bedeutet das? Haben sie eine strategische Dimension, wenn sie russisches Territorium wie interkontinentalraketen erreichen können? Und wie verhält es sich mit dem New-START-Vertrag nicht erfassten taktischen Atombomben Russlands, deren Trägersysteme modernisiert wurden? Bis 1990 war davon auszugehen, dass Rüstungskontrolle oder gar Abrüstung zum politischen Spannungsabfall zwischen den Supermächten führte. Heute dagegen sind die politischen Spannungen zwischen den USA und Russland, aber auch den USA und China von so elementarer Wucht, dass zumindest für die US-Regierung neue Atomverträge nur hineinbar sind, wenn sie daran nichts ändern.

Gorbatschow bot 1987 an, voll und ganz auf eine Nulllösung zu setzen

ANZEIGE

3

Ausgaben kostenlos



der Freitag digital

3 Wochen Testabo

- Bereits ab Mittwochabend – vor Erscheinen der Printausgabe verfügbar
- Zusätzliche Inhalte (z. B. „Augstein & Blome“)
- Optimiert für alle Endgeräte: PC/Mac, Smartphone, Tablet
- Offline lesen, da inklusive PDF zum Download
- Zugriff auf das gesamte Archiv vom Freitag digital
- Keine Mindestlaufzeit – jederzeit beendbar

Jetzt kostenfrei testen per:

E-Mail: service@abo.freitag.de

Telefon: 040 3007-3510

freitag.de/kostenfrei

der Freitag
Die Wochenzeitung